



BERND LEIX

Fächergrün

Kriminalroman

Original

GMEINER



BERND LEIX
Fächergrün

GRÜN IST DIE GIER Fronleichnam. An diesem Feiertag im Juni schlägt für zwei alte reiche Brüder die letzte Stunde. Nach einem Ausflug auf die grünen Höhen des Schwarzwaldes sterben die ehemaligen Bauunternehmer Anton und Josef Maiwald so, wie sie gelebt haben: gemeinsam. In ihrem Gründerzeithaus in der Karlsruher Oststadt ereilt sie nach dem Genuss einer Flasche französischen Rotweins ein grausamer Tod. Ursache: Taxin, ein Pflanzengift aus den grünen Nadeln der Eibe.

Das Team um Oskar Lindt, Chefermittler der Karlsruher Mordkommission, kann zunächst keine dunklen Schatten im unauffälligen Lebenslauf der Brüder finden. Das ändert sich, als der Fächerstadt-Kommissar auf Zusammenhänge mit den ersten italienischen Gastarbeitern Nachkriegsdeutschlands stößt und dabei ein schreckliches Geheimnis lüftet ...



Bernd Leix, 1963 geboren, studierte Forstwirtschaft und lebt heute in Alpirsbach im Schwarzwald. Der Revierförster arbeitete einige Jahre im Karlsruher Hardtwald und kam dort mit nahezu jeder Art von Kriminalität in Berührung. Mit »Fächergrün« erscheint bereits sein sechster Kriminalroman um den Karlsruher Kommissar Oskar Lindt.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:

Fächertraum (2009)

Waldstadt (2007)

Hackschnitzel (2006)

Zuckerblut (2005)

Bucheckern (2005)

BERND LEIX

Fächergrün

Oskar Lindts sechster Fall

Original

GMEINER



Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2011 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 07575/2095-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2011

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Doreen Fröhlich
Korrekturen: Sven Lang, Doreen Fröhlich
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung des Bildes »Afrikanische, exotische schwarze
Schönheit im Schlosspark« von: © theogott / fotolia.de
Druck: Fuldaer Verlagsanstalt, Fulda
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-3605-5

*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind
rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

Der letzte Tag der Maiwald-Brüder war sonnig und heiß. Fronleichnam, der Feiertag im Juni, passend, der Name ...

Anton und Josef gestalteten ihn wie jeden Sonntag und jeden Feiertag. Kirche? Nein. Katholisch waren sie schon, aber 60 Jahre auf dem Bau, sechs Tage die Woche und am siebten Tag der Schriftkram, da blieb nicht mehr viel Zeit übrig für den lieben Gott.

Weihnachten ja, natürlich immer. Obwohl – jetzt im Alter ... Sollte man da nicht öfter?

Josef sprach es manchmal aus, doch Anton meinte nur: »Bruder, wir haben Zeit. So schnell holt er uns hier nicht weg.«

Er sollte sich gründlich täuschen.

Die beiden waren auch mit 80 noch erstaunlich fit, denn für die echte Plackerei hatten sie sich schon früh ihre Handlanger eingestellt.

›Mit der Hand am Arm ist nichts verdient‹, diese Erkenntnis war den zwei Maurermeistern bereits aufgegangen, ehe sie 30 waren.

›Im Einkauf liegt der Gewinn.‹ Abbruchhäuser zum Spottpreis, renovieren mit der eigenen Firma und dann wieder losschlagen. Aber nur wenn der Preis stimmte. Sonst lieber halten und vermieten.

Die Rechnung ging auf. Jetzt nannten sie nicht weniger als 17 Mietshäuser ihr Eigen. Überall in Karlsruhe, 188 Wohnungen.

Die sahen sie sich sonntags immer an. Jeden Sonntag, jedes Haus, immer zu Fuß. Man konnte die Uhr nach ihnen stellen.

Frühstück um sieben, Hefezopf mit Butter und Honig – Sonntag halt, sonntags gönnten sie sich was –, dazu der obligatorische Malzkaffee, Briefe an die Mieter eingesteckt, um Porto zu sparen und los ging's.

Sie klingelten nie, doch fast in jedem der Treppenhäuser, die sie hinaufstiegen, wartete jemand auf die beiden. Defekte Lichtschalter, pfeifende Wasserleitungen, nervende Nachbarn, klopfende Heizungen, wer etwas auf dem Herzen hatte, wusste, wann er die beiden Alten antreffen konnte. Anton notierte alle Wünsche in einem Aufmaßbuch. Die Woche über wurde abgehakt, man konnte sich auf die Brüder verlassen.

Die meisten Mieter waren zufrieden – die meisten.

Sonntags gönnten sie sich was. Nach Haus Nummer zehn war Mittag, Mühlburg, Gasthaus mit Metzgerei oder umgekehrt. Der Chef schlachtete auch für die Maiwalds – für jeden ein Schwein pro Jahr. Viel billiger, als alles in kleinen Portionen einzukaufen. Sonntags nahmen sie Rind, jeden Sonntag.

Sieben Häuser, fünf Kilometer und 400 Treppentufen später waren sie wieder zu Hause.

In einem ihrer Objekte wohnten die beiden selbst. Oststadt mit Hinterhof und Lagerschuppen.

Da stand noch immer der alte Lastwagen, Merce-

des natürlich, Kurzhauber, Baujahr 72, moosgrün, mit der weißen Schrift auf beiden Türen: ›Gebrüder Maiwald‹, ein geschwungener Halbkreis, gewölbt nach oben, darunter einfach: ›Karlsruhe‹. Keine Straße, keine Telefonnummer. Wer etwas von den Maiwalds wollte, fand sie in der Nähe ihres Lastwagens. Neben dem Laster ein paar kleinere Baumaschinen, Betonmischer, Rüttelplatte, Gerüstteile, der Rest im Schuppen.

Alles alt, aber topp gepflegt. Auch ihr gemeinsamer Pkw passte zu der Sammlung: 200er Diesel, riedgrün, 28 Jahre auf dem Buckel und nicht der kleinste Rostfleck, selbstverständlich Mercedes. »Das Teuerste ist auf Dauer das Billigste.«

Sonntags gönnten sie sich was, Feiertags auch. Eine Flasche Roten zusammen. Seit Jahren derselbe herbe Franzose. Den Jahresvorrat lieferte ihnen einmal im Jahr ein Händler.

Im Sommer verbrachten sie die Abende draußen im schattigen Hof. Zwei Stühle und ein Tisch neben dem dicken, runden Blech des moosgrünen Kurzhaubers. Eine kleine Bank, falls Besuch kam. Selten.

Es gab kaum Besuch im Leben der Gebrüder Maiwald, nur Mieter.

Es gab auch keine Frauen im Leben der Gebrüder Maiwald. »Frauen sind teuer«, sagte Josef gelegentlich und blickte Anton dabei durchdringend an. Anton schaute weg und sagte dabei höchstens: »Zu teuer.«

Selbst Eva kam nur ein Mal im Jahr. Immer Neujahr, immer aus Anstand. Oder? Anton und Josef waren sich einig: »Der Blick«, sagten sie stets, wenn ihre einzige Nichte wieder gegangen war.

Auch an diesem heißen Feiertag im Juni saßen die Brüder im Schatten. Feiertage waren keine Sonntage, also auch keine ›Haus-Tage‹.

Trotzdem besondere Tage, Tage, um etwas zu unternehmen. Ausflugstage mit dem tannengrünen Diesel. Gegen sieben waren sie aus dem Schwarzwald zurückgekommen. Die Hochstraße war Pflicht, einmal im Jahr. Baden-Baden–Mummelsee, von dort zu Fuß den steilen Weg hinauf auf die Hornisgrinde, den höchsten Berg im Nordschwarzwald. Frische Waldluft, halb Baden zu Füßen, Aussicht bis nach Karlsruhe, wohin denn sonst? Wirklich noch fit, die Achtzigjährigen. Halt, Anton war erst 78. Er hob das Glas: »Auf unsere Feiertage.« Sie tranken aus und starben.

Sie starben gemeinsam, so, wie sie ihr ganzes Leben verbracht hatten. Kein schöner Tod, doch unausweichlich.

Sie starben nicht sofort, es dauerte seine Zeit, aber eine halbe Stunde, nachdem sie die Flasche mit dem herben Franzosen geleert hatten, spürten sie eine leichte Übelkeit. Beide – gleichzeitig. Anton befühlte seinen Bauch. »Komisch, mir wird's grad so ...«

»Dir auch? Ob der Hirschbraten heut Mittag ...?«

»Vielleicht ein ziemlich alter Hirsch, schon etwas angegammelt?«

»So fühl ich mich auch grad, richtig verg...« Weiter kam Josef nicht, er schlug sich die Hand vor den Mund, schoss in die Höhe, warf dabei den Stuhl um, torkelte ein paar Schritte vorwärts und übergab sich lautstark in den Hofgully.

»Schad um den Hirsch«, kommentierte sein Bruder, doch noch ehe Josef den Wasserschlauch aufgedreht hatte, um sein Erbrochenes wegzuspülen, tat Anton es ihm gleich.

»... und um die Spätzle«, wischte sich Josef mit dem Taschentuch über den Mund. »Geht's wieder?«

Anton schüttelte den Kopf und schickte die nächste Ladung in den Ablauf. Aus dem dritten Stock wurden sie beobachtet.

Josef richtete mühsam den Wasserstrahl auf den Eisenrost, dann keuchte er: »Ich muss rein, dringend!«, und hielt sich den Bauch.

Auch Anton fühlte aufs Mal ein gewaltiges Rumoren in seinem Unterleib. Unscharf sah er den Bruder die Eingangstreppe nach oben schwanken, danach konnte auch er es nicht mehr aushalten – nicht mehr halten. Er drehte sich um, wollte losrennen, stolperte fast, erreichte in letzter Sekunde die Toilette im Schuppen, verhakte sich mit den Hosenträgern, riss die Hose nach unten, doch zu spät. Er verfehlte die Schüssel um einen ganzen Meter. Er fiel auf die

Knie, übergab sich ein drittes Mal und kippte ohnmächtig zur Seite.

Seinen Bruder fand man neben der Toilette liegend, steif und kalt, zusammengekrümmt in Exkrementen und Erbrochenem, aschfahl, ohne Puls und Atmung, viele Stunden später, es wurde bereits wieder hell ... der Notarzt verzichtete auf eine Wiederbelebung.

2

»Verdammte Sch...!«, entfuhr es Jan Sternberg, der als Erster des Karlsruher Kripo-Teams eintraf. Entsetzt ließ er seinen schweren Alukoffer fallen, trat zwei Schritte zurück und blieb schreckensstarr stehen. Nur mühsam konnte er den Würgereiz unterdrücken.

»Wo ist der Bruder?«, presste Hauptkommissar Oskar Lindt hervor, der nur eine halbe Sekunde brauchte, um die Situation zu erfassen.

Sternberg schaute ihn verständnislos an. »Noch einer? Wieso?«

Lindt zeigte durch das sperrangelweit geöffnete Fenster zur anderen Straßenseite. »Über 20 Jahre haben wir da drüben gewohnt. Auch ein Haus der Gebrüder Maiwald. Die waren immer zusammen.«

»Beim Sterben anscheinend nicht«, kommentierte Paul Wellmann, der Dritte im Bunde, nachdem auch er einen flüchtigen Blick auf den Toten geworfen hatte.

»Hier drin ist keiner mehr«, antwortete einer der Sanitäter.

»Absuchen!«, kommandierte Lindt. »Die haben alles gemeinsam gemacht. Der andere muss irgendwo sein.«

»Flüchtig?«

»Quatsch, der würde seinen Bruder nie alleine lassen.«

»Außer, er hat ihn ...«

»Jan, geh suchen!«, herrschte ihn sein Chef an.
»Ich kenne die beiden.«

»Wer hat Sie alarmiert?«, wandte sich der Kommissar an den Notarzt.

»Keine Ahnung, wir müssen die Leitstelle fragen«, antwortete einer der Sanitäter und hatte bereits das Handy am Ohr.

»Oskar!«, schallte Paul Wellmanns Stimme über den Hof. Der Tonfall verhieß nichts Gutes. Lindt verstand sofort und stürmte nach draußen.

»Hier«, tönte es vom Lagerschuppen her. Wellmann und Sternberg traten kreidebleich aus der Tür.

Lindt musste sich an der Wand festhalten. Er begann, am ganzen Körper zu zittern. Dasselbe grässliche Bild. Anton im Schuppen, Josef im Haus.

Er wankte aus der Tür. Seine Kollegen saßen schon am Tisch neben dem alten Laster. Für Lindt blieb die Bank. »War immer der Besucherplatz«, sagte er mühsam.

»Spusi kommt, Chef.« Jan Sternberg hatte trotz des schrecklichen Anblicks nicht vergessen, was zu tun war.

Der Kommissar sank stumm in sich zusammen. Schlimm, wenn er die Leute kannte.

Der Sanitäter blieb drei Schritte entfernt stehen.
»Sie haben das Band abgehört, kein Name drauf.«

»Also anonym«, stellte Jan Sternberg fest.

»Nur Straße und Hausnummer, dann: ›Erdge-